

Marianne Vogel

## Feministische Literatur in den Niederlanden

Ute Langner: *Zwischen Politik und Kunst. Feministische Literatur in den Niederlanden – die siebziger Jahre*, Münster u.a. 2002 (Waxmann, Reihe *Niederlande-Studien*, Bd. 30, hrsg. v. Armand Berteloot, Loek Geeraerds, Lut Missinne und Friso Wielenga, 281 S., 34,80 €).

Die niederländische Zweite Frauenbewegung ist in Deutschland als Schlagwort relativ bekannt; teils war sie auch ein Vorbild für die deutsche. Viele werden sich in diesem Zusammenhang an den Namen Anja Meulenbelts erinnern. Doch werden meistens detailliertere Kenntnisse fehlen, so dass Ute Langners Studie eine wichtige Lücke schließt – zum Teil jedenfalls, wie sich zeigen wird. Die Autorin untersucht, wie sie in der Einführung schreibt, den politischen Diskurs der niederländischen Zweiten Frauenbewegung – den sie als „Interdiskurs“, als Kopplung mehrerer Diskurse (Jürgen Link), bezeichnet – sowie die literarische Verarbeitung dieses Interdiskurses von niederländischen Frauen (S. 15-19). Dabei will sie gerade nicht eine Person wie Anja Meulenbelt als einzigartiges Ereignis hervorheben, sondern diese als Teil eines größeren Diskurses behandeln. Für diesen Ansatz verweist sie u.a. auf Sigrid Weigels *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*.<sup>1</sup> Langners erste Frage ist, wie die Schriftstellerinnen in ihrer Literatur mit den wichtigsten Programmpunkten des feministischen Interdiskurses – Subjektwerdung, Erfahrung und Individualität, Identifikation und Geschichtserinnern, weibliche Gegenkultur, Antihierarchismus und Fragmentarismus – umgehen (S. 19, 86-87). Ihre zweite Frage lautet, ob in ihrer Literatur „eine ‚Verschiebung‘ bereits institutionalisierter Narrationsschemata des ‚allgemeinen‘ (nicht-feministischen) literarischen Diskurses stattfindet“ (S. 19), d.h. inwiefern sich besondere Merkmale finden lassen.

Analysiert werden Werke einer kleinen, aber gut gewählten Gruppe von Autorinnen. Bedingungen für die Aufnahme ins Korpus waren, dass die betreffende Autorin in der Frauenbewegung aktiv war, in feministischen Zeitschriften publizierte und/oder im Kontext der Frauenbewegung rezipiert wurde. Dies führte zur Auswahl von Anja Meulenbelts *De schaamte voorbij* (1976, dt. Üb. *Die Scham ist vorbei*); Hannes Meinkemas *En dan is er koffie* (1976, auf Dt. „Und dann gibt’s Kaffee“); Hella Haasses *Een gevaarlijke verhouding* (1976, auf Dt. „Eine gefährliche Beziehung“) und *Mevrouw Bentinck* (1978, auf Dt. „Frau Bentinck“); Andreas Burniers *De huilend libertijn* (1970, auf Dt. „Die weinende Libertinin“) sowie Monika van Paemels *De confrontatie* (1974, auf Dt. „Die Konfrontation“).<sup>2</sup>

Nach der Einführung stellt Langner im ersten Kapitel die Entwicklung der Zweiten Frauenbewegung in den Niederlanden dar. Dann werden die wichtigsten niederländischen feministischen Literaturauffassungen erläutert (Kap. 2), wonach die Analysen der sechs Romane folgen (Kap. 3-7). Dabei steht jede der fünf AutorInnen exemplarisch für einen der fünf oben genannten Programmpunkte und damit für eine spezifische „Textserie“ innerhalb des Interdiskurses. Es gelingt Langner

gut, die Komplexität des politischen und vor allem des literarischen Feminismusdiskurses darzustellen. Dies resultiert in aufschlussreichen literarischen Interpretationen, die umso wichtiger sind, als die sechs Romane trotz ihrer Bedeutung für die niederländische Nachkriegsliteratur wenig und nur selten seriös untersucht worden sind. Die Begründung dafür war oft, dass die feministische Literatur eben eine Nicht-Literatur sei, sie habe engagierte und politische Ziele, die einen ästhetischen Wert verhindern würden.

Langner beweist in ihrer Studie jedoch, dass die von ihr behandelten Bücher mühelos ‚ästhetisch‘ gelesen werden können, d.h. sie enthalten viele mehrdeutige, widersprüchliche, faszinierende Elemente. Zudem wird deutlich, dass die AutorInnen ihrer Literaturauffassung und ihrer literarischen Praxis zufolge nicht dichotomisch als entweder (sozialistisch-)feministisch oder nicht-(sozialistisch-)feministisch und als entweder engagiert oder aber ästhetisch kategorisierbar sind. Vielmehr waren ihre Positionen äußerst differenziert. Insgesamt wird die Diskussion ‚Politik oder Kunst‘ damit als Scheinproblem entlarvt. Langners Schlussfolgerung lautet denn auch:

„Die Affinität zu diesen Konzepten [d.h. zu den fünf Programmpunkten, s. oben, MV] – nennen wir es Engagement – hat sich dabei keineswegs als Widerspruch zu individueller literarischer Praxis erwiesen, sondern als konstitutiv für die jeweiligen Erzählmuster“ (S. 260).

Bei allen AutorInnen ist somit sowohl Engagement als auch eine spezifische, ästhetische Verarbeitung dieses Engagements zu finden. Dies schlägt sich auch mehrmals in einer Verschiebung ‚männlicher‘ Narrationsschemata nieder – z.B. des autobiographischen Bildungsgenres bei Anja Meulenbelt und der Sprache der karnevalesken Umkehrung bei Andreas Burnier –, obwohl diese anfangs gestellte Frage nicht sehr systematisch ausgearbeitet wird.

Kaum eine Studie ist perfekt, und auch diese hat einige Schwachpunkte. Ein Nachteil von Langners literarischem Schwerpunkt (Kap. 3-7) ist, dass die Verbindung zwischen der Literatur und dem Diskurs der niederländischen Frauenbewegung einigermaßen auf der Strecke bleibt. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass keine Synthese stattfindet, weil ein Schlusskapitel fehlt. Es folgt lediglich ein Resümee (S. 255-261), das mit einer knappen Schlussfolgerung von einer Seite endet. Ferner bleibt die Studie, was die angesprochene Zielgruppe anbetrifft, zwischen zwei Leserschaften hängen, weil sie zwar auf Deutsch verfasst worden ist, die zahllosen niederländischen Zitate jedoch unübersetzt bleiben. Dies scheint mir eine verpasste Chance zu sein. Die niederländische Literatur ist mittlerweile so präsent im deutschen Sprachraum, dass man es sowohl der hiesigen Literaturwissenschaft als auch weiteren interessierten LeserInnen gewünscht hätte, mühelos mehr über die niederländische feministische Literatur erfahren zu können. Es ist zu hoffen, daß Langners Studie trotzdem auf Resonanz stößt, denn die Lektüre lohnt sich voll und ganz.

## Anmerkungen

- 1 Sigrid Weigel: *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*, Reinbek bei Hamburg 1989.
- 2 Anja Meulenbelt: *Die Scham ist vorbei. Eine persönliche Erzählung*, München 1980; Hannes Meinkemas: *En dan is er koffie*, Amsterdam 1976; Hella Haasses: *Een gevaarlijke verhouding*, Amsterdam 1972; dies: *Mevrouw Bentinck*, Amsterdam 1999; Andreas Burnier: *De huilend libertijn*, Amsterdam 1970; Monika van Paemels: *De confrontatie*, Ohs Erfdeel 1974.

Mona Hanafi El Siofi

### „Same, but different“

Judith Schlehe (Hrsg.): *Interkulturelle Geschlechterforschung. Identitäten – Imaginationen – Repräsentationen*, Frankfurt/M. 2001 (Campus Verlag, 280 S., 39,90 €).

„Und wer bist du?“ wurde vor kurzem eine meiner Freundinnen gefragt. Anstatt schlicht ihren Namen zu nennen, gab sie vor, nicht zu wissen, wo sie mit ihrer Antwort beginnen solle. Sie implizierte damit: meine Identität hat eine Geschichte und die ist zweifellos sehr komplex!

„Identitäten haben eine Geschichte“, – so schreibt auch Helma Lutz in ihrem Beitrag der hier besprochenen Aufsatzsammlung, „und die Mobilisierung sowie die Repräsentation dieser Identitäten verbindet sich mit Herrschaftsinteressen, ebenso wie mit sozialen Interessen unterschiedlicher subordinierter Gruppen“ (S. 253). Sie bezieht sich dabei auf Stuart Hall, der Identität in der Spätmoderne nicht als eine fixe Entität, sondern als sich durchaus widersprechende, dezentrierte Fragmentierung versteht.

Halls postmoderne Konzeption des Subjekts spricht des Weiteren von Identität als einem Prozess, bei dem das Subjekt sich mit Hilfe von Fantasien über sich selbst zusammenzuhalten und zu vereinheitlichen sucht, und das im Fluss unterschiedlicher Kontexte in einer zunehmend globalisierten Welt. Aus dieser Perspektive lässt sich auch Kultur nicht mehr als eine homogene, in sich konsistente Gesamtheit begreifen, sondern als ein offenes, im Inneren heterogenes System von Selbst- und Fremddeutungen, das Beständigkeit vor allem in seiner andauernden Austauschbewegung hat. Eine dergestalt wahrgenommene Dynamik erlaubt Schlagwörter wie Transnationalismus, Translokalität, Inter- und Transkulturalität, Hybridisierung, multiple Verortung, Kreolisierung und Entterritorialisierung. Solche theoretischen Konzepte schaffen meist eine eher euphorische Sicht auf neue Formen von Zugehörigkeit und mobilen Lebensweisen.